

Uraufführung – Das Theater Die Tonne beschäftigt sich in »Weiterleben« mit Tod und Sterben in Reutlingen

Schmerz, Hoffnung, Trauer, Trost

VON CHRISTOPH B. STRÖHLE

REUTLINGEN. »Die Seele kommt in den Himmel«, erklärt ein Kind im Grundschulalter vor der Kamera – und fügt hinzu: »Man kann ja nicht, wenn man schon gestorben ist, wieder auf die Erde kommen. Das geht ja nicht.« So plausibel ist es oder kann es sein, das mit dem Sterben und dem Tod.

Die Schauspieler Yvonne Lachmann und Michael Schneider haben sich für die jüngste Produktion des Reutlinger Theaters Die Tonne unter den Menschen in Reutlingen und Umgebung umgehört. Ob Tod und Sterben – als Gedanke, als erlebte Realität – in ihrem Alltag eine Rolle spielen, wollten sie von den Befragten wissen.

Die Antworten sind so vielfältig wie das Leben selbst. Viele der als Filmspieler oder O-Ton vorgestellten, berichteten oder vorgelesenen Aussagen gehen unter die Haut. Dabei fällt auf, dass der Theaterabend, der unter dem Titel »Weiterleben« in Kooperation mit dem Ambulanten Hospizdienst Reutlingen entstand und im Tonne-Keller seine Uraufführung erlebte, in seinen bewegendsten Momenten gar nicht theatralisch ist.



Yvonne Lachmann und Michael Schneider spielen in »Weiterleben« und haben die bei dem Tonne-Theaterabend gezeigten Filme gedreht.

FOTO: SCHULTZE

tig gewesen. Erstaunen kann man über die Einfühlsamkeit eines Ständesbeamten, der daran erinnert, dass viele Menschen in Reutlingen einsam sterben, ohne soziales Netzwerk, ohne dass es jemand bemerkt und sie vermisst.

Musikalisch bewegen sich die beiden Tonne-Akteure zwischen einem Trost spendenden Solostück für Violine von Johann Sebastian Bach (Schneider) und einem auf der Mundharmonika gespielten Blues (Lachmann).

Symbolisch aufgeladen wirken Momente, wenn Schneider auf der Geige das Ticken einer Standuhr nachzeichnet oder Lachmann über die Saiten des geöffneten Flügels pfeift und einen sphärischen Nachhall erzeugt.

Besonders plastisch wird das Leben der kleinen Lene, die mit sechs Jahren an den Folgen eines Hirntumors starb. Sie sei stark gewesen und habe die ganze Familie getröstet, ergibt sich aus den Schilderungen der Eltern, die zehn Monate um sie bangten – und viele kostbare, auch humorvolle Stunden mit ihr erlebten.

Zuletzt haben sie mit Lene Tassen bemalt. »Die sind heilig. Und werden trotzdem jedem Tag benutzt.« (GEA)

zuletzt. Man kann auch mit der Hoffnung sterben«, meint eine Frau, die ihren erwachsenen Zwilling Bruder in seinen letzten Stunden begleitet hat. Sie hat volles Verständnis dafür, dass ihr Bruder angesichts des Unvermeidlichen nicht über den Tod sprechen wollte, und sagt: »Vielleicht werden wir ja auch in diesem Moment geboren.«

Mit Vorsicht und Achtsamkeit, so berichten die Darsteller, seien sie an die Gespräche herangegangen. Auch, dass sie ausreichend Zeit mitbrachten, sei wich-

In der Regie von Enrico Urbanek hat nicht das Künstlerische oder gar Gekünstelte das letzte Wort, sondern das behutsame Innehalten, das Anteilnehmen, das Nachdenken und das Staunen.

Vorsicht und Achtsamkeit

Komponiert aus Beiträgen der Befragten, Reflexionen und Musikdarbietungen Lachmanns und Schneiders halten sich hoffnungsvolle und schmerzliche Momente die Waage. »Die Hoffnung stirbt